



Die Teaparty-Bewegung in den USA und das Versagen von BND oder auch Verfassungsschutz – zwei Beispiele für Benno Walters politische Plakate. Seine „Rendsrollaada“ sind einfach Unsinn, herrlicher Unsinn.

Schräger Vogel, bunter Hund

Wenn sich Lebenskunst und Überlebenskunst verdichten: Benno Walter

Mit Benno Walter ins Gespräch zu kommen, ist nicht ganz einfach. Weil: Wenn Benno Walter redet, dann redet nur einer. Benno Walter. Und der lässt sich nur ungern unterbrechen. Der Mann ist freilich ein guter Erzähler, ein witziger zudem, wenngleich er dem „Für-einen-guten-Witz-verkaufe-ich-meine-Großmutter-Typ“ bisweilen gefährlich nahe kommt. Punkt und Komma sind ihm fremd, und so purzeln die Geschichten, gespickt mit Namen und sonstigem Zubehör aus dem Setzkasten für den Erzähler, nur so aus ihm heraus.

Aber, keine Klagen, man war ja vorgewarnt worden: Wenn du zum Walter gehst, bring Zeit mit. Viel Zeit. Nach zehn Minuten steckt er, der sich als unstudierter Grafiker, Designer und Cartoonist bezeichnet und dazu Künstler ist – vor allem Lebenskünstler –, eine Selbstgedrehte an. Die Gelegenheit, sich ins Gespräch einzumischen: Wann und wo geboren, zur Schule gegangen, Elternhaus und...? Am besten ist ein Fragepaket, man weiß ja nicht, wann man wieder zu Wort kommt. „Ja, ich war schon früher ein lebhafter Vogel, meine Mutter sagte immer, ich sei nur mit einem Blatt Papier und einem Bleistift ruhig zu stellen.“

Früh zeigte sich das Zeichentalent bei dem Knaben, er selber macht einen „Geburtsfehler, mitgekriegt ab Werk“ verantwortlich. Welchem Elternteil dieses Talent geschuldet ist, er zuckt mit den Schultern. In der Ulmer Weststadt aufgewachsen, besuchte er das Schubart-Gymnasium; allerdings strich er dort als 16-Jähriger die Segel, sehr zum Ärger des Vaters. Klar, die Zeiten waren bewegt. Benno hing im „Piepmatz“ herum, der ersten Szenekneipe in Ulm; er hatte Kontakt mit HfG-Leuten, mit Künstlern. Und er wollte malen. Der Vater, von Beruf Lokführer und politisch anders gestrickt, hielt dagegen gar nichts von brotloser Kunst; er wollte, dass es dem Sohn mal besser gehen sollte als ihm. „Malerei isch nix, du kriagt ma dreckige Fenger“, bestimmte er. Widerrede zwecklos. Der „Oberindianer“ hatte gesprochen.

Und so fand sich Benno Walter im Oktober '69 bei der 2. Abteilung Bereitschaftspolizei Göppingen wieder. Stube 9, Erdgeschoss. Der 59-Jährige erzählt die Episode, als hätte sie gestern stattgefunden. Dort, in Göppingen, gefiel es ihm so gut, dass ihn der Vater nach den Wochenenden vorzichtshalber zum Zug brachte. Er hatte wohl Angst, dass sein Junge ausbüxte. Eine Angst, die nicht von ungefähr kam. Dort, in der Ausbildung, habe eine vordemokratische Grund-

stimmung geherrscht: „Heil Hitler, die Kreisleitung“. Irgendwie hat er das alles verkraftet – oder vielmehr runtergeschluckt. O-Ton Walter: Die haben getroffen, da ist die Bundeswehr ein Club von Anti-Alkoholikern. Immerhin: Er hat's fast 20 Jahre bei der Polizei ausgehalten, man gewöhnt sich ja an alles. Auch ans Saufen. Doch dazu später mehr.

Erste Station: Polizeirevier Herrenberg. Wenigstens hatte Herrenberg einen Bahnhof – der Vater hatte ihm eingebläut: „Guck immer, dass ein Bahnhof in der Nähe ist.“ Alte Eisenbahner-Weisheit. Ein Bahnhof war da, zum Wegfahren. Wer aber wollte in Herrenberg aussteigen? Das Polizeirevier Böblingen folgte, auch kein großer Spaß. Die Kundschaft galt als schwierig, US-Soldaten, die mit Vorliebe das Revier auf den Kopf stellten. Die Polizisten schraubten vorsorglich die Büromöbel auf dem Fußboden fest.

Dann Ulm, Polizeirevier Wagnerstraße. Von hier aus bewarb er sich für den gehobenen Dienst – und landete nach kurzer Zeit in Stuttgart-Stammheim. Objektschutz. Was das heißt? Wache schieben zu Zeiten der Terroristenprozesse. Schlicht das Langweiligste, was sich ein Polizist vorstellen kann. Dauernd im Kreis laufen. Und alles nur, weil ihn sein Vorgesetzter als „sprunghaft und charakterlich ungeeignet“ beurteilt hatte – und Benno Walter daraufhin die Ausbildung quittierte. Er wollte nicht mehr, wurde aufs Abstellgleis geschoben, „nicht bis zum Prielbock – aber fast“. Dort in Stammheim traf er gute Bekannte, Kollegen, die es sich ebenfalls mit ihren Vorgesetzten verscherzt hatten. „Ich hab' eben das Maul aufgemacht.“ Entsprechend las sich seine Personalakte: Da würde man nicht mal einen Fisch einwickeln. Wieder so ein Witz.

Vom Zeichnen ließ er die Jahre über nicht ab. Die Böblinger Kreiszeitung hatte Cartoons veröffentlicht, „kritische Sachen zur Lokalpolitik, auch zur Polizei“, bis dann von höherer Stelle aus Stuttgart der Einwurf kam: so nicht! Fürs Kornhäusle gestaltete er die Speisekarte, 1981 begann er Kalender herauszugeben, in deren Mittelpunkt seine Ulmer Vögel standen. Die kennt mittlerweile fast jeder: Piepmätze mit riesigem Schnabel – und überaus menschlichen Zügen. Schräge Vögel irgendwie. Böse Zungen behaupten, sie seien ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Die Vögel sind aber auch sein Fluch, we-

gen ihres Bekanntheitsgrades: „Jeder kennt mich nur als blöden Spatzenmaler.“

Hört sich ein bisschen nach Trauma an. Nein, soweit, dass der Spatzenpapa seine Kinder verstößt, soweit ist er noch nicht. Spatzen malt er immer noch gern, aber sie stellen nur eine Facette seines Werks dar. Das Frühwerk eben, die Spatzenphase. Dann kam die Zeit, als Benno Walter Figuren mit dicken und oft roten Nasen zeichnete. Rote Nasen? Nein, das war nicht die Alkoholphase, diese Phase ging als Knubbelnasenphase in die Ulmer Kunstgeschichte ein. Nun, der Mann mit den drei Ohrringen – einer im rechten, zwei im linken Ohr – will sich nicht reduzieren lassen. Benno Walter erfindet sich ständig neu, ist irgendwie nicht zu fassen.

Wie in seiner Zeit als verdeckter Ermittler beim Landeskriminalamt (LKA) Baden-Württemberg. Damals erkannte ihn nicht mal sein Vater, als der ihm in Ulm einmal entgegenkam. Der Sohn hatte seinen Trachtenanzug mit einem „Kleidersack des Roten Kreuzes“ vertauscht. Speckig die Lederhose, abgerissen der schwarze Mantel, lang die Haare. Sein Arbeitsplatz: das Drogenmilieu. Einmal sei er ein halbes Jahr lang im Zug zwischen Amsterdam und Neapel hin- und hergependelt, „ja, wir haben die Landes-

grenzen etwas gedehnt“. Alles im Auftrag von Recht und Ordnung, um Drogenringe hochgehen zu lassen. Um diesen Job zu überleben, müsse man zu einer „Drecksau mutieren und noch linker denken als sein Gegenüber“. Freilich, die Angst, sie begleitete ihn permanent. Er wollte nicht im eigenen Blut liegen, wie einer der Kollegen in Mannheim. Mit neun Kugeln im Kopf. „Mein Ballermann lag stets griffbereit unterm Kopfkissen.“

Zwei Stunden, drei Cappuccino und vier Zigaretten später landen wir beim Stehaufmännchen. Dem Walter, der nach Tiefschlägen nicht liegen bleibt. Blasenkrebs, eine neurologischen Erkrankung, Frühpensionierung 1988 – all das steckt er weg. „Ich hab' a Kuddel wie a Kuah.“ Er versucht, mit seinem Grafik-Büro beruflich Fuß zu fassen, wird von Freunden übers Ohr gehauen, von Kunden um Geld geprellt. Verliert sein Haus und säuft sich fast „das Genick ab. 15 Halbe im Schädel und keiner merkt was.“ Mit Ausnahme ehemaliger Kollegen: Mit 2,86 Promille fährt er in eine Polizeikontrolle – und ist den Führerschein los.

Oktober '97 war Schluss mit Saufen. Andere sollten auf dem Friedhof liegen, „ich nicht. Zom Verrecka isch's no z' bald.“ Er zieht sich in seine Wohnung zurück, kommt sechs Wochen später wieder raus und fängt an zu arbeiten. Richtig zu arbeiten. „Talent kann man nicht verlernen, man kann's höchstens versaufen.“ Etliche Bücher hat er in den vergangenen Jahren mit seinen Knubbelnasen illustriert. Bücher von Tommy Nube und Siegfried Ruoß, die im Verlag Klemm + Oelschläger erschienen sind.

Der Autodiktat aber hat sein Spektrum deutlich erweitert. Die grafische Schiene hat an Bedeutung gewonnen, gerade auch die politische à la Klaus Staack, dessen Arbeiten ihn immer schon fasziniert haben. In Walters Plakaten schwingt ein gehöriger Brass auf den BND mit, auf den Verfassungsschutz oder auf die Teaparty-Aktivisten in den USA. Blindheit auf dem rechten Auge erbot sich ihm, da kennt er kein Halten, da galoppiert er verbal auf und davon. Eines aber weiß er mit Sicherheit: Vor den Karren einer Partei würde er sich nicht spannen lassen. „Ich bin unpolitisch in Bezug auf Parteien.“

Ideen hat Benno Walter en masse, sie purzeln nur so aus ihm heraus wie die Geschichten, die er in den vergangenen vier Stunden vom Stapel gelassen hat. Aber: Die Aufnahmekapazität des Zuhörers strebt jetzt rasant gegen Null, was Walter nicht weiter stört. Er redet und redet... Ganz am Schluss reißt er noch einen seiner Witze. Er sagt, dass er gerne zuhört. Ach!

RUDI KÜBLER

NAH AUFNAHME
Ob Reportage, Interview oder Porträt – alle zwei Wochen picken wir uns interessante Themen und Menschen heraus. Heute: Geschichten von und mit dem Ulmer Selfmade-Grafiker Benno Walter.



Im Laufschrift unterwegs mit der Zeichenmappe: Benno Walter. Foto: M. Kessler



Logos für Vereine wie den TSV Dietenheim oder den Spatz „Uli“ für die Ulm/Neu-Ulm Touristik GmbH hat Benno Walter entworfen. Vielleicht greift der Vatikan zu Werbezwecken ja auf das Plakat unten zurück?

